

# WATERALDIENST

56. Jahrgang 1. September 1993

9

ISSN 0721-2402 E 20362 E

Jehovas Zeugen –  
Sekte zwischen Fundamentalismus  
und Enthusiasmus

Evangelische Kirche und  
Christengemeinschaft  
Bericht einer gemeinsamen  
Gesprächsgruppe

Materialdienst der EZW



Evangelische Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen

## Inhalt

### Im Blickpunkt

WERNER THIEDE

#### Jehovas Zeugen – Sekte zwischen Funda- mentalismus und Enthusiasmus 257

- I. Sektiererischer Fundamentalismus
- II. Narzißtischer Biblizismus
- III. Mythologischer Enthusiasmus

### Dokumentation

#### Evangelische Kirche und Christengemeinschaft Bericht einer gemeinsamen Gesprächsgruppe 266

Das Verständnis von Offenbarung  
und Kultus

Die Taufe

### Informationen

APOSTOLISCHE GEMEINDEN  
Überarbeitete Fassung der „Fragen und  
Antworten“ erschienen 276

## JEHOVAS ZEUGEN

Bezirkkongresse  
der Zeugen Jehovas 278

## CHRISTLICHE WISSENSCHAFT

Deutscher wird Präsident  
der Mutterkirche in Boston 278

### Buchbesprechungen

Barbara BÜCHNER  
»Irrlicht.  
Im Bannkreis der Sekte« 279

### Impressum

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. – *Redaktion:* Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert (verantwortlich), Pfarrer Dr. Andreas Fincke, Dr. Hansjörg Hemminger, Pastor Dr. Reinhard Hempelmann, Pfarrer Dr. Reinhart Hummel, Pfarrer Dr. Gottfried Künzlen, Pfarrer Dr. Werner Thiede. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2A, 70193 Stuttgart, Telefon 07 11/2 26 22 81/82.– *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstr. 12A, Postfach 10 38 52, 70033 Stuttgart, Telefon 0711/60100-0, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmoll. – *Bezugspreis:* jährlich DM 53.– einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 4,50 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

Werner Thiede

# Jehovas Zeugen – Sekte zwischen Fundamentalismus und Enthusiasmus

## I. Sektiererischer Fundamentalismus

Sie sind es, die am ehesten mit dem landläufigen Begriff „Sekte“<sup>1</sup> verknüpft werden, obwohl sie nicht die größte der religiösen Sondergruppen im deutschen Sprachraum darstellen. Jehovas Zeugen treten durch ihre ausgiebige missionarische Wirksamkeit besonders stark in Erscheinung. An jede Wohnungstür kommen sie; an vielen Straßenecken und öffentlichen Eingängen stößt man auf sie – und auf ihre Zeitschriften »*Erwachtet!*«, die bis 1945 »Das Goldene Zeitalter« hieß, sowie »*Der Wachturm verkündigt Jehovas Königreich*« (= Wt.), die mit über 16 Millionen Exemplaren wohl auflagenstärkste religiöse Zeitschrift der Welt. Mit ihrer eigenartigen apokalyptischen Botschaft, ihrer ideologisch geprägten Bibelauslegung, ihrem exklusiven Selbstverständnis und ihrer überaus gesetzlichen Haltung stellen Jehovas Zeugen eine Herausforderung für jeden Christen, für die Kirchen und Freikirchen, ja selbst für Nichtchristen dar.

Verunsicherung und Neugier rufen sie überall dort hervor, wo das Profil ihrer Lehre und Religiosität bestenfalls in kleineren Fragmenten bekannt ist. Ihr Engagement wirkt oft ebenso aufdringlich wie faszinierend. Muß man nicht – so mag sich mancher denken – in ihrem fast ununterbrochenen Wachstum Gottes Segen am Werk sehen? 1965 erreichte die Zahl der weltweit aktiven „Verkündiger“ die

Millionengrenze, 1975 waren es bereits zwei Millionen, 1985 drei Millionen, und schon 1990 wurde die Vier-Millionen-Grenze überschritten. Derzeit sind rund viereinhalb Millionen „Verkündiger“, organisiert in 70 000 Versammlungen, in weit über 200 Ländern aktiv. In Deutschland sind es etwa 160 000 (davon im Osten über 35 000). Die geschätzte Zahl der Sympathisanten dürfte weltweit dreimal und in Deutschland zweimal so hoch wie die der „Verkündiger“ liegen. „Sicherlich kann man mit weiterer Mehrung rechnen“, heißt es am Ende ihres Jahrbuchs 1993 optimistisch. Gewiß läßt sich dieser ansehnliche Erfolg aber auch anders denn als Segen Gottes erklären. Immerhin können einige missionarisch aktive „Konkurrenz-Sekten“ ähnliche Steigerungsraten übers 20. Jahrhundert hinweg vorweisen. Und seit zwei Jahrzehnten boomt im Abendland überdies eine bis dahin eher unauffällige esoterische Religiosität kaum zugunsten der kirchlichen Christenheit. Allenthalben ist so etwas wie eine „Rückkehr zum Mythos“ (R. Panikkar) zu bemerken. Das gilt nicht nur für das weite Feld esoterischer Religiosität, sondern auch für die meisten Varianten eines mehr oder weniger religiösen Fundamentalismus<sup>2</sup>. Globale Krisenstimmungen – nach zwei Weltkriegen mittlerweile vor allem ökologische und wirtschaftliche, aber auch soziale Ängste – tragen dazu bei, daß der Marktwert von weltanschaulichen bzw. religiösen Angeboten steigt, die das menschliche

Denken und Fühlen in konservativ-sichere, überschaubare Dimensionen zurücklenken.

In tiefenpsychologischer Sicht handelt es sich dabei um eine Regression in kindliche, zum Teil frühkindliche Strukturschemata: in Formen und Kategorien eines naiven Realismus oder gar eines mythisch-naiven Denkens. Fundamentalisten kennzeichnet in aller Regel solch ein Hang zum Regressiven, insofern sie die komplizierte, als bedrängend erlebte Realität auf der Basis einer bestimmten unhinterfragbaren Überlieferung in (zu) einfache Deutungskategorien bringen: Indem sie rationale und mythologische Dimensionen nicht mehr unterscheiden, formen sie ihre Ideologien, die letztlich indiskutabel, nämlich entweder zu verneinen oder in einem regressiven Prozeß restlos zu bejahen sind.

Dabei müssen Fundamentalisten keineswegs notwendig Sektierer sein; wo sie es allerdings sind, verschärft sich ihr fundamentalistisches und damit regressives Profil noch. Dies läßt sich anhand der Lehre und Organisation der Zeugen Jehovas exemplarisch aufzeigen. Deren Exklusivismus steigert die fundamentalistische Verquickung von religiösen Wahrheitsfragen einerseits und Fragen der Wissenschaft<sup>3</sup> und des Alltagslebens andererseits zu einer gruppenspezifischen Daseinshaltung, die bewußt von der Wirklichkeit der Normalwelt, auch von der des Religiös-Christlichen, entfremdet. Dem solchermaßen isolierten bleibt kaum etwas anderes als die fortgesetzte Flucht ins Regressive.

Diese Flucht kann sich unter Umständen psychopathologisch auswirken – was übrigens im Rahmen religionssoziologischer Studien zum Thema „Sekten“ meist nicht berücksichtigt worden ist. Bisher vorliegende Forschungsberichte aus verschiedenen Ländern stimmen darin über-

ein, daß die Zahl psychischer Erkrankungen bei Zeugen Jehovas überdurchschnittlich ist. So erklärt der amerikanische Psychologe J. R. Bergman als Experte: „Die Tatsache, daß viele Zeugen Jehovas, die psychische Probleme haben, innerhalb der Gemeinschaft aufgewachsen sind, zeigt deutlich, daß die Organisation einen abträglichen Einfluß auf ihre Anhänger ausübt. Daß dieser Faktor von Bedeutung ist, wird auch dadurch belegt, daß Menschen, die bereits psychische Probleme haben, von der Organisation angezogen werden.“<sup>4</sup>

Zugleich räumt Bergman ein, die Wachturm-Organisation habe insgesamt gesehen auf viele Zeugen Jehovas eine positive Wirkung. Gerade das regressiv Element im ideologisch-einfachen Denken der Zeugen kann etwas Stabilisierendes haben – etwa, indem es der Verdrängung diene. So erklärt E. Köppl: „Die Ideologie wird zu einem Instrument, mit dessen Hilfe Rationalisierungen vorgenommen werden können, ohne daß der Überzeugte gezwungen wird, sich mit seinen eigentlichen, zum Teil unbewußten Konflikten, Hoffnungen oder Ängsten auseinanderzusetzen.“ Für den einzelnen Glaubenden werde das apokalyptisch-dualistische Weltbild der Sekte „als psychologischer Stabilisierungsfaktor wirksam, denn es ... befriedigt sein Bedürfnis nach subjektiver Sicherheit. Ein Zeuge Jehovas braucht sich die Frage nach dem Sinn des Lebens nicht mehr zu stellen, für ihn ist das Welträtsel bereits gelöst.“<sup>5</sup> Wo sich gar psychische Regression aufgrund der „Hoffnung, die Verzweiflung besiegt“ (Wt.-Titel 1. 7. 1992), mit einer Haltung der Progression verbindet, kann der Effekt bei psychisch Angeschlagenen regelrecht heilsam und gesundheitsfördernd sein.

Es fragt sich allerdings, ob dieser bisweilen persönlichkeitsstabilisierende Effekt



in der Sektengemeinschaft nicht um einen zu hohen Preis erkaufte wird. Fundamentalistisch orientierte Existenzen geben sich mit einer reduzierten Realität zufrieden, was zwar nicht in jedem Fall zu pathologischen Konsequenzen führen muß, aber doch oft bestehende geistige Möglichkeiten des Umgangs mit der Frage nach der Wahrheit brachliegen läßt. Mit der Verdrängung von Wahrheits- und Gewissensfragen kann man mitunter gut leben, doch auch leicht in akute Krisen geraten. Echter christlicher Glaube hat jedenfalls eine fundamentalistisch-regressive Perspektive nicht nötig.

## II. Narzißtischer Biblizismus

Die Basis für den heilseröffnenden Erkenntnisgewinn der Bibelforscher-Mythologie bildete bereits für *Charles T. Russell* (1852–1916), den aus einer adventistischen Winkelsekte herkommenden Gründer der »*Watch Tower Bible and Tract Society*«, ein fundamentalistisches Bibelverständnis. Seine »Schriftstudien« gründen auf der Überzeugung, daß „die Lehren der Bibel, wenn sie von Gott eingegeben sind, im ganzen genommen, einen harmonischen, mit sich selbst und mit dem Wesen des göttlichen Urhebers stimmenden Plan offenbaren müssen.“<sup>6</sup>

Bekanntlich beweist solch ein Bibelfundamentalismus wenig Sinn für die qualitativen Unterschiede in den Büchern der Heiligen Schrift, für die geschichtliche Bedingtheit des biblischen Textzeugnisses und für das Recht wissenschaftlich-exegetischer Erschließungsmethoden. Er ersetzt im Grunde ein klares hermeneutisches Prinzip, wie es in der einen oder anderen Form Theologen anzuwenden pflegen. Daher nimmt es nicht wunder, daß an die Stelle eines solchen Prinzips die Autorität des Sekten-Führers tritt. Russell selbst bzw. seine Nachfolger legen die

Perspektiven und Methoden der Auslegung fest; seit den siebziger Jahren übernimmt das die »*Leitende Körperschaft*« in Brooklyn/New York. Damit begegnet ein hybrider Anspruch auf eine wesentliche Teilhaberrolle am göttlichen Offenbarungsprozeß, die sich nicht einmal durch Kritik aus den Reihen dieser Leitenden Körperschaft selbst in Frage stellen läßt. Hatte doch der ihr zugehörnde *R. Franz*, Neffe des damals amtierenden Präsidenten, erkannt und schließlich öffentlich bekannt: „Alle Veränderung in mir erwuchs aus der Einsicht, daß ich die Bibel aus einer total sektiererischen Sicht heraus gesehen hatte – wovon ich mich eigentlich geschützt geglaubt hatte. Als ich die Heilige Schrift für sich selbst sprechen ließ, ohne daß alles erst durch den Trichter einer fehlbaren menschlichen Einrichtung als ‚Kanal‘ gegangen war, machte ich die Entdeckung, daß sie erheblich an Aussagekraft gewann. Ich war höchst erstaunt darüber, wieviel Wichtiges mir vorher entgangen war.“<sup>7</sup>

Jehovas Vorher müssen tatsächlich nicht nur an die wörtliche Bibelinspiration, sondern auch an die göttlich beglaubigte Führungsqualität ihrer Chefideologen, an den „Offenbarungskanal“ in der Weltzentrale glauben. „Die Bekehrung, so wie die Zeugen sie verstehen, ist eigentlich die Bekehrung zu der Auffassung, daß die Wachturm-Organisation der Kanal Gottes ist und man ihr deshalb folgen muß“, bestätigt *J. R. Bergman*<sup>8</sup>. Nur so erhalten sie in ihren Büchern, Traktaten und Zeitschriften scheinbar genaue, verlässliche „Erkenntnis“ als identitätsstiftende Gesamtorientierung. Der Buchstabe allein tut's nicht; der auf die Leitende Körperschaft festgelegte Geist ist's, der den Zugang zum Heil lehrt. Bedenkt man das hermeneutische Gewicht, ja Übergewicht<sup>9</sup> der Zentral-Autorität bei der Deutung der Bibel, so zeigt sich, wie

hier ein fundamentalistisches Prinzip regelrecht überdehnt wird: Im Sekten-Kontext wird regressiv Unterwerfung unter ein väterliches Kollegium gefordert, das mit der Bibel und ihrer Botschaft so willkürlich verfahren darf, wie es das zur Aufrechterhaltung der Gesamt-Ideologie für nötig hält.

Daß die Schrift-Auslegungen der »Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft« tatsächlich voller Willkür steckt, wird den Zeugen Jehovas, die soziologisch gesehen größtenteils nicht den gehobeneren Bildungsschichten angehören, offenbar nur in Ausnahmefällen bewußt. Wie es gerade ins dogmatische Konzept paßt, werden Bibelstellen einmal wörtlich, ein andermal symbolisch gedeutet. Das verständliche Ziel dieses harmonisierenden Verfahrens ist es von Anfang an gewesen, das bibelfundamentalistische Prinzip im Verein mit dem spezifischen apokalyptischen Deuteansatz inhaltlich zu rechtfertigen. Man kann nicht umhin, das religiöse Bestreben hinter diesem Ansatz wahrzunehmen: Geglaubt wird hier an Gott als den Schriftsteller, von dessen Buch inmitten der Haltlosigkeit moderner Zeiten klare Orientierung erwartet wird. Um aber die demnach zu erwartende Harmonie zwischen verschiedenen Aussagen der zahlreichen biblischen Einzelschriften sicherzustellen, wird so etwas wie eine doktrinäre Auslegung mit Verbindlichkeitsanspruch geradezu unumgänglich – ein Grundproblem fundamentalistischer Hermeneutik! Dem Herstellen einer solchen Harmonie dient bei den Zeugen Jehovas nicht zuletzt eine eigene, ideologisch durchformulierte Bibelübersetzung, die seit 1961 als Gesamtband mit dem Titel »*Neue-Welt-Übersetzung der Heiligen Schrift*« (deutsche Startauflage 1971: 1 Million) verbreitet wird und heute bereits auf Computer-Diskette zu haben ist.

Für die Zeugen verbindet sich mit dem Glauben an den Schriftsteller-Gott namens Jehova eine spürbar regressiv intention: Durch ihn wird nämlich die Bibel dank der Leitungszentrale in New York zur entzifferbaren Chiffre für die wahrhaft Erkennenden, zum Geheimbrief des verborgenen Gottes für den erwählten „Rest“. Die Seinen verstehen, was der bösen Welt vorenthalten bleibt: Ihnen erschließt sich der ganze Mythos, dessen Erkenntnis<sup>10</sup> das Heil ermöglicht und zum ewigen Leben führt. Damit gewinnt der Bibelfundamentalismus eine besondere narzißtische Funktion. Versteht man nämlich unter „Narzißmus“ unverhältnismäßige Selbstliebe, wie sie im Zusammenhang einer Regression in frühkindliche „Größen-Selbst“-Gefühle begegnen kann, so besagt dies übertragen auf den geschilderten Sachverhalt, daß überzeugte Zeugen Jehovas von sich selbst eingenommen genug sind, um sich als die einzigen wahren Bibelexegeten und Gottesanbeter auf Erden zu betrachten. Nicht mehr um Treue zur Heiligen Schrift geht es hier also, sondern um die extreme Selbstverliebtheit der vermeintlich »Ernsten Bibelforscher« (wie sie früher hießen) in einen ihre Heilsbedeutung heraushebenden Mythos, der sich aus nüchterner Bibelexegese keineswegs begründen läßt – weder in seiner frühen noch in seiner späteren, mehrfach korrigierten Gestalt. Sektiererischer Fundamentalismus und Enthusiasmus bedingen einander damit gegenseitig – ein Phänomen, das in ähnlicher Form auch bei vielen anderen der sogenannten Sekten anzutreffen ist.

### III. Mythologischer Enthusiasmus

Bei den Zeugen stößt man auf eine ausgearbeitete, scheinbar biblizistische Glau-

benslehre, die die neutestamentliche Freudenbotschaft von „Gottes Königreich“ in eine für den modernen Zeitgenossen zubereitete Mythologie umgegossen hat. Biblisches Denken hatte im Grunde zunehmend aus den Kategorien archaischer und gnostischer Mythen herausgeführt und sie zugunsten geschichtlicher Rede vom erfahrenen und verheißenen Heil zerbrochen, auch wenn es mitunter noch bildhafte Einzelelemente mythologischer Sprache beibehielt. Die Zeugen hingegen greifen solche Einzelelemente auf und benutzen sie zu einer Umkehrung dieses Prozesses, zu einer regelrechten Remythologisierung, welche die biblische Intention verfehlt und verfälscht. Das gilt es im folgenden zu erläutern.

Während mythisches Denken nur eine einzige, freilich mehrstöckige Wirklichkeit kennt, die Göttliches und Irdisches gleichermaßen umfaßt und in Götterschichten vermischen kann, zeichnet sich in biblischem Denken ein immer klareres Erfassen der Transzendenz Gottes ab. Gerade erst auf dem Hintergrund der radikalen Unterscheidung des Schöpfers von der geschöpflichen, geschichtlichen Wirklichkeit wird im Neuen Testament die Menschwerdung Gottes in seinem Sohn Jesus Christus als einmaliger und universal bedeutsamer, heilserschließender Akt deutlich. Darum steht neutestamentlich nicht eine Schöpfungs-, Sündenfall- oder Erzvätergeschichte, sondern die Jesusgeschichte und die mit ihr einhergehende Versöhnungsbotschaft und Heilsverheißung im Mittelpunkt.

Demgegenüber warten die Zeugen Jehovas mit einer „rekonstruierten“ Mythologie auf, die sämtliche Ebenen vermischt. Gott selbst verliert seine radikale Transzendenz, indem er zum – wenn auch obersten – Teil der Gesamtwirklichkeit reduziert wird. Zwar gilt er – daran kommt

nicht vorbei, wer sich auf die Bibel berufen will – als der „Schöpfer des Himmels und der Erde“; aber schon diese Aussage wird in anthropomorphe Vorstellungen gekleidet: „Es muß einmal eine Zeit gegeben haben, wo der große Gott allein war.“<sup>11</sup> Die Kategorie der Zeit wird in mythischer Naivität sowohl vor der Schöpfung als auch fürs Tausendjährige Reich und fürs ewige Leben im Himmel und auf der Erde angenommen. Gott selbst wird aber nicht nur durch die Vorstellung seines zeitlichen Alleinseins „verkleinert“, sondern ebenso durch die mythologische Aussage, er sei „ein Geistwesen“, wie auch die Engel Geister seien; und er existiere neben anderen, weniger erhabenen Göttern<sup>12</sup>. Dies ist ein Beispiel für die nivellierende Auswirkung des bibelfundamentalistischen Ansatzes: Spärliche polytheistische Fragmente der Bibel werden durch die maßgeblichen monotheistischen Aussagen nicht überwunden; vielmehr wird so etwas ähnliches wie ein mythisches Götterpantheon geglaubt.

Im Reigen der himmlischen Geistes- und Götterwesen erhält Gottes einzigergezeugter Sohn natürlich einen bevorzugten Platz; doch gilt der Logos lediglich als „ein geistiges ‚Geschöpf‘“: Er wurde als erste Kreatur „von dem großen Geist Jehova erschaffen“. Bekanntlich ist die Doktrin der Zeugen Jehovas dezidiert anti-trinitarisch ausgerichtet, was zwar bibelfundamentalistisch begründet wird<sup>13</sup>, aber doch dem christologischen Anliegen des protestantischen Fundamentalismus widerspricht. In der Sekten-Lehre kommt dem Sohn als bloßem Geistgeschöpf im Grunde eine Engel-Rolle zu; konsequent wurde Jesus bereits von Russell mit dem Erzengel Michael identifiziert (dazu war er freilich aufgrund mangelnder Hebräisch-Kenntnisse gekommen)<sup>14</sup>. Wie Engel geistige Leiber besit-

zen und sich daher zuzeiten auch irdisch verleiblichen können<sup>15</sup>, so ward denn auch Jesus, der Logos, als Geistgeschöpf Fleisch.

Die Mythologie der Zeugen weiß insgesamt „um Jehovas himmlische Organisation von Geistgeschöpfen, aus der Jesus hervorging“ und die als geistige „Frau“ bzw. als das „Jerusalem droben“ interpretiert wird<sup>16</sup>. Aus ihr soll auch Lucifer hervorgegangen sein: Er war als ein geistiger Sohn Gottes sogar ein intimes Mitglied in „Gottes Familie“, bevor er rebellierte und einen Teil der himmlischen Engelgeister verführte. Angesichts dieser weitgespannten Geisterwelt mutet es doch merkwürdig an, wenn Gott selbst als „ein Geist“ vorgestellt wird. Durch die bibelwidrige Zusetzung des unbestimmten Artikels vor „Gott“ als Geist und ebenso vor „Logos“ werden diese zu bloßen Einzelrealisierungen der Grundbestimmung „Geist“ als der demnach umfassenden mythischen Seinsbasis. Von daher nimmt es nicht wunder, daß der Einzelrealisierung „Gott“ als „Persönlichkeit“ Name und Geschlecht zugeschrieben werden<sup>17</sup>.

Gottes angeblicher Name „Jehova“ – offenbar in Unkenntnis des wahren Sachverhalts als „Latinisierung“ des hebräischen „Jahwe“ ausgegeben<sup>18</sup> und trotz der neueren Forschungsergebnisse zur richtigen Aussprache einfach beibehalten – spielt vor allem seit 1926 eine zentrale Rolle im Mythos der Zeugen Jehovas. Eine Hauptfigur stellt dabei die schon erwähnte, mythologisch ausgealtete Engelgestalt namens Lucifer dar. Diese soll ursprünglich eine „tadellose Schöpfung Gottes“, ein vollkommenes, „überaus intelligentes Geistgeschöpf“<sup>19</sup> gewesen sein. Im Gefolge der Erschaffung des Menschenpaares kam es – so wird in Anlehnung an Gen. 2–3 spekuliert – zu einer den Vorsatz Gottes vorübergehend unterbrechenden Rebellion,

und zwar durch die längerfristige Befassung des „Widersachers“ mit einem „unrechten Gedanken“: „So war es bei dem vollkommenen Geistgeschöpf. Die Möglichkeit war vorhanden, das Menschenpaar für seine eigenen Zwecke zu mißbrauchen, anstatt den Willen Gottes auszuführen. Dieses Geistgeschöpf erwog diese Möglichkeit nicht nur, sondern verbannte auch den Gedanken daran nicht aus seinem Sinn, und das führte dazu, daß es sündigte.“

Wie bei einem überaus intelligenten, ja vollkommenen Geistgeschöpf das Einschlagen eines für es selbst am Ende zur Vernichtung führenden Weges ernsthaft denkbar sein soll, das vermag dieser (im Kern bekanntlich alte) Mythos vom Engilsturz nicht wirklich plausibel zu machen. Vollkommenheit und Mangel passen nun einmal nicht unmittelbar zusammen. Das stört Zeugen Jehovas aber auch bei der Darlegung des Sündenfalls im „Garten Eden“ wenig. Denn selbst dem ersten Menschenpaar wird anfängliche Vollkommenheit attestiert<sup>20</sup>, während es im Zuge der satanischen Verführung plötzlich „einen groben Mangel“ – nämlich an „Wertschätzung für Gottes Liebe“<sup>21</sup> – gezeitigt haben soll.

Im Blick auf diese mangelnde Wertschätzung aber kam es dann zu einer göttlichen Wette. Hatte doch der Satan durch seine Rebellion Gottes Namen in ein schlechtes Licht gerückt (Wt. 15.2.1991, S. 11)! Deshalb sei es Jehova sich schuldig gewesen, die Ehre seines Namens wiederherzustellen, und er sei es seinen Dienern (!) schuldig gewesen, ihnen Gelegenheit zum Erweis ihrer Loyalität zu geben. So habe er sich von Lucifer herausfordern lassen: Auf dem Spiel steht seither – frei nach Hiob – die Streitfrage, ob Jehova die Treue der Menschheit zumindest nicht gänzlich verlieren werde.

Das Gesamtdrama, an das die Zeugen Jehovas glauben, kann man durchaus mit K. Hutten unter die Überschrift der „Rechtfertigung Gottes“<sup>22</sup> stellen – wobei allerdings Gott hier nur bei einem Teil der Seinen als Subjekt, im übrigen aber als Objekt zu verstehen ist. Man stößt bei den Zeugen nämlich auf einen merkwürdigen Dualismus von zwei Klassen Berufener. Die sich schenkende Gerechtigkeit Gottes, wie sie der paulinischen Theologie entspricht, gilt demnach nur den 144000 Erwählten. Diese Zahl wird nicht symbolisch, sondern wörtlich genommen; vor rund 60 Jahren soll sie vollständig zusammengekommen sein. Die Leitung mußte sich daher für die Rolle der weiteren Mitglieder im Laufe der dreißiger Jahre eine neue Funktion ausdenken. Sie verfiel unter gekünstelter Bezugnahme auf Joh. 10,16 auf das Wort von den „anderen Schafen“, die sie willkürlich mit der „großen Volksmenge“ aus Offb. 7,9 gleichsetzte. Diese „sekundären“ Söhne Gottes, die nicht als von Gottes Geist gezeugt, sondern nur als Adoptierte gelten, bilden jene „Klasse“, die nicht durch Gottes Gnade angenommen wird, sondern sich das ewige Heil im Endeffekt selber erarbeiten muß.

Nun ist es nicht so, daß das Sühnopfer, das Jesus am Kreuz<sup>23</sup> bzw. – wie es stattdessen seit Anfang der dreißiger Jahre im Sektenjargon heißt – am „Pfahl“ gebracht hat, überhaupt nur auf jene 144000 Erwählten in Anwendung gebracht würde, die allein auch bei der alljährlichen Feier des Abendmahls zugreifen dürfen. Vielmehr tilgt es sämtliche Sünden und Vergehen dieser Weltzeit, die der Frommen wie die der Ungerechten. Darum werden Gerechte wie Ungerechte zum Paradies des Tausendjährigen Reiches auferstehen dürfen. Indes – ganz so paradisisch, wie es gern auf zahllosen bunten Bildern in Aussicht gestellt wird, wird es dort bei nä-

herer Betrachtung nicht zugehen. Die Menschen müssen während dieser tausend Jahre (unter freilich günstigeren Voraussetzungen als unter der Herrschaft Satans und seiner Dämonen in der alten Welt) beweisen, daß sie imstande sind, ihre niedrige Natur zu beherrschen, nämlich dem Geist zu unterwerfen. Sie müssen überhaupt bereit sein, das Lösegeldopfer Jesu anzunehmen<sup>24</sup>, um dadurch weiterhin Vergebung und die Kraft zum Sieg über alle Unvollkommenheiten zu erlangen. Zur Überprüfung wird am Ende des Millenniums der Satan noch einmal aus seinem Gefängnis freigelassen, so daß sich dann zeigt, wer wirklich treu zu Jehova steht. Diese Treuen werden dann aufgrund ihrer eigenen „absoluten Gerechtigkeit und Vollkommenheit im Fleisch“ von Gott angenommen; sie benötigen „daher keine Rechtfertigung durch den Glauben, auch nicht die zugeschriebene Gerechtigkeit, wie sie die 144000 ‚Auserwählten‘ erlangt haben.“<sup>25</sup> Gottes „Gerechtigkeit“ gewinnt bei jener unteren Klasse von Zeugen Jehovas den bibelwidrigen Sinn, als ob es sie selber wären, die Gott gegenüber dem Satan rechtfertigen müßten. Denn durch ihre Treuleistung und Werkerechtigkeit bezeugen sie in der großen Wette zwischen Gott und Satan, daß ersterer wahrhaftig und letzterer ein Lügner sei. Mit ihrem Zeuge-Sein verhelfen sie insofern ihrem Gott zum moralischen Sieg. Erst auf der Grundlage ihrer Rechtfertigungstat aber werden sie dann wiederum von Gott „gerechtfertigt“<sup>26</sup>!

Diese mythologische Verkehrung der neutestamentlichen Gnadenbotschaft scheut nicht vor größten theologischen Konsequenzen zurück: „Im Zusammenhang mit dieser Streitfrage wurde erkannt, daß die Rettung des Menschen weniger wichtig war als die Rechtfertigung Gottes als rechtmäßiger Souverän. Des-

wegen müßte es auf der Erde Zeugen geben, die bereit wären, Gottes Vorsätze und seine Oberhoheit zu bezeugen.<sup>27</sup> Mit anderen Worten: Jehovas Zeugen gehen von der Perspektive aus, daß ihre Existenz die entscheidende Rolle bei der – sozusagen moralischen – Rettung Gottes spielt; demgegenüber bleibt die Rettung des Menschen und ihre Thematisierung ausgesprochen sekundär. Das könnte zwar den Anschein besonderer Frömmigkeit im Sinne von Gottesverehrung erwecken; doch nach allem, was aus der Schrift über Gottes Willen zu lernen ist, möchte Gott als der verehrt werden, der sich den Menschen liebend und rettend zugewandt hat und zuwenden wird – eben als der Gnädige, von dem in jeder Hinsicht der Mensch abhängig ist und bleibt. Im Mythos der Zeugen Jehovas hingegen erhebt sich der Mensch faktisch über Gott oder stellt sich mit ihm auf eine Stufe – ein Muster, das Gottes Gottheit verkennt und eigentlich nur in religiösen Einstellungen außerhalb des christlichen Gnadenverständnisses denkbar ist, eben beispielsweise in naiv-mythologischen Horizonten, innerhalb derer Götter und Menschen einander dramatisch begegnen können.

Die im protestantischen Fundamentalismus und in vielen Sekten gängige Fehleinschätzung der Freiheit des unerlösten Menschen gegenüber Gott nimmt also bei den Zeugen Jehovas extreme Gestalt an. Nach Russells Vorstellung ist jedes Vernunftwesen dazu berufen, in freier Entscheidung Gottes Heil anzunehmen oder zu verwerfen. Darum kann bis zum apokalyptischen Endkampf, ja bis zum Ende des Tausendjährigen Reiches, mithin bis zur gegebenenfalls notwendig werdenden Vernichtung sämtlicher Unbeugsamen, der Heilswille Gottes durch den angeblich „freien“ Willen des Menschen in Frage gestellt werden. Russell

ging sogar soweit, daß er den Sinn des Opfertodes Jesu darauf konzentrierte, die Folgen der Verfehlung Adams zu neutralisieren und damit den Menschen die Entscheidungsfreiheit gegenüber Gott zurückzugeben. Nicht die Erlösten, sondern die Erkenntnisfähigkeit und Entscheidungsfreiheit gegenüber dem Erlösungsangebot werden durch Gottes Sohn erkauf<sup>t</sup><sup>28</sup>

Zu „Beginn der Menschheitsgeschichte war der glückliche Zustand des Menschen der der Freiheit“<sup>29</sup>. Und diese Freiheit soll nach ihrer Beeinträchtigung durch den Sündenfall endzeitlich wiedergewonnen werden. Der entscheidende Denkfehler besteht hier darin, die neue Freiheit einerseits als vervollkommnete zu beschreiben, andererseits die reale Möglichkeit ihres negativen Vollzugs zu dieser Vollkommenheit zu rechnen. Damit verkennen Jehovas Zeugen, daß im Blick auf den Allmächtigen nicht ernstlich eine Wahlfreiheit, sondern nur eine Identitätsfreiheit gedacht werden kann. Die Entscheidung gegen Gott und damit für die Vernichtung ist sozusagen eine „unmögliche Möglichkeit“ (K. Barth), während durch die reine Erkenntnis Gottes als Liebe die Freiheit zum Ja für den Ewigen eröffnet und ihr Vollzug als der daraufhin einzig sinnvolle „geschenkt“ wird. Damit aber wird der Wille erst wirklich frei, nämlich dem letzten Ziel gegenüber klar, so daß er in wahrhaft freier Identität mit sich ist.

Wer dem menschlichen Willen Freiheit außerhalb dieser letztgültigen Identität zubilligen wollte, der verkennt narzißtisch dessen „extern“ bestehende Unfreiheit und tut so, als wäre der Wille eine von der Erkenntnis unabhängige Formalgröße, die sich ewig gegen oder über den Willen Gottes stellen könnte. G. Schmid hat recht: Hier „spielt der Fundamentalist für sich selbst jüngstes Gericht. ... Der

unbedeutende Bürger sitzt im Augenblick der Entscheidung auf dem Thron des Weltenrichters und führt sich selbst mit seiner Entscheidung ins ewige Licht.<sup>30</sup> Laut 1. Tim. 2,4 zielt Gottes Wille auf die Rettung *aller* Menschen. In fundamentalistischem Hochmut widerspricht dem die enthusiastische Mytholo-

gie der Zeugen, deren ideologische Bibelübersetzung den betreffenden Text fälschlich ergänzt und so wiedergibt, als wolle Jehova lediglich „alle Arten von Menschen“ retten.

*Hinweis: Die Abschnitte IV–VI (inkl. Literaturübersicht) folgen im nächsten Heft.*

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Der Begriff ist belastet und deshalb nicht unproblematisch, aber im allgemeinen wie im wissenschaftlichen Sprachgebrauch schwerlich auszutülgeln. Als religionssoziologische und häresiologische Kategorie erweist er sich als unersetzbar (vgl. *J. Wirsching*, Kirche und Pseudokirche, Göttingen 1990, S. 133).

<sup>2</sup> Zum Thema „Fundamentalismus“ ist in den letzten Jahren zahlreiche Literatur erschienen; hier sei nur auf den Sammelband aus der EZW verwiesen, von dessen Definition ich ausgehe: *H. Hemminger* (Hg.), Fundamentalismus in der verweltlichten Kultur, Stuttgart 1991, bes. S. 5 ff.

<sup>3</sup> Bezeichnend ist die Ablehnung der Evolutionstheorie durch Jehovas Zeugen, ausführlich in dem in über 15 Millionen Exemplaren weltweit verbreiteten Band *»Das Leben – Wie ist es entstanden?«*, Selters 1985.

<sup>4</sup> *J. R. Bergman*, Zur seelischen Gesundheit von Zeugen Jehovas, Ahrensburg 1991, S. 62.

<sup>5</sup> *E. Köppl*, Die Zeugen Jehovas. Eine psychologische Analyse, München 1990<sup>2</sup>, S. 58 und 54.

<sup>6</sup> *»Schriftstudien Bd. 1 Der Plan der Zeitalter«*, Barmen 1914, S. 13. Aus späterer Zeit sind wichtig: Wachstum Bibel- und Traktat-Gesellschaft (= WTG), *»Die ganze Schrift ist von Gott inspiriert und nützlich«*, Wiesbaden 1967; WTG, *»Die Bibel – Gottes- oder Menschenwort?«*, Selters 1989. Theologisch orientiert mein Aufsatz *»Fundamentalistischer Bibelglaube im Licht reformatorischen Schriftverständnisses«*, in: *H. Hemminger* (Hg.), Fundamentalismus, a.a.O., S. 131–162.

<sup>7</sup> *R. Franz*, Der Gewissenskonflikt, München 1988, S. 215. Diese in jeder Hinsicht gründliche Abrechnung eines ehemaligen Mitglieds der Leitenden Körperschaft ist sehr lesenswert; ein weiteres Buch von Franz (In Search of Christian Freedom, 1991) wird derzeit ins Deutsche übersetzt.

<sup>8</sup> A.a.O., S. 55.

<sup>9</sup> Vgl. *F. Stuhlhofer*, Charles T. Russel und die Zeugen Jehovas. Der unbelehrbare Prophet, Berneck 1990, S. 49 und 194.

<sup>10</sup> Daß bei den Zeugen Jehovas Ansätze einer gnostizierenden Mythologie zu entdecken sind, zeigt

mein Beitrag in der in Druck befindlichen Festschrift für Prof. F. Heyer zum 85. Geburtstag, Erlangen 1993.

<sup>11</sup> *J. Rutherford*, Schöpfung, Magdeburg 1928, S. 14.

<sup>12</sup> Vgl. *Rutherford*, Schöpfung, S. 18 (von dort auch die nächsten Zitate); *»Für immer auf der Erde leben!«*, Wiesbaden 1982, S. 2; WTG, *»Siehe! Ich mache alle Dinge neu«*, Selters 1986, S. 8.

<sup>13</sup> Vgl. z. B. WTG, *»Die Wahrheit, die zu ewigem Leben führt«*, Wiesbaden 1968, S. 47; WTG, *Suche*, S. 274 und 356.

<sup>14</sup> Man verkannte, daß das hebräische „Michael“ eine Frage meint („Wer ist wie Gott?“), nicht aber eine positive Bestimmung („welcher wie Gott ist“). Zur Michael=Christus-These, wie sie durchgängig bei den Zeugen Jehovas (z. B. „Schöpfung“, a.a.O. S. 19; Wt. 24/1988, S. 14) vertreten wird, siehe *E. Brüning*, Sind Zeugen Jehovas Christen?, Bad Liebenzell 1990, S. 117 ff.

<sup>15</sup> So in freier Auslegung des mythischen Fragments von Gen. 6,1–4, ferner von Hebr. 13,2 (vgl. z. B. *Rutherford*, Schöpfung, S. 18; WTG, *»Ewiges Leben in der Freiheit der Söhne Gottes«*, Wiesbaden 1967, S. 379; WTG, Die Wahrheit, a.a.O. S. 58 ff).

<sup>16</sup> WTG, Die Bibel, a.a.O., S. 158.

<sup>17</sup> Vgl. WTG, *»Die Suche der Menschheit nach Gott«*, Selters 1990, S. 366.

<sup>18</sup> WTG, *Suche*, S. 225. Zur mittelalterlich verbreiteten Form „Jehova“ kam es jedoch, indem dem hebräischen Tetragramm „JHVH“ die Konsonanten der anderen hebräischen Gottesbezeichnungen „Elohim“ bzw. „Adonaj“ (Herr) untergelegt wurden.

<sup>19</sup> WTG, Wahrheit, S. 56 f (auch nächstes Zitat).

<sup>20</sup> Z. B. *Rutherford*, Leben, S. 238; WTG, Bibel, a.a.O., S. 150; WTG, Das Leben – Wie ist es entstanden?, a.a.O., S. 188.

<sup>21</sup> WTG, *»In der Anbetung des allein wahren Gottes vereint«*, Wiesbaden 1983, S. 47

<sup>22</sup> Vgl. *K. Hutten*, Seher, Grübler, Enthusiasten, Stuttgart 1982<sup>12</sup>, S. 92.

<sup>23</sup> So z. B. noch 1928 *J. F. Rutherford*, Schöpfung, a.a.O., S. 203 und 246. Vgl. zum Kreuz bei den Zeugen Jehovas näherhin *E. Brüning*, a.a.O., S. 50 ff, sowie Wt. 15. 11 1992, S. 7

<sup>24</sup> Vgl. *Rutherford*, Schöpfung, a.a.O., S. 362 f.

<sup>25</sup> WTG, Ewiges Leben, S. 387

<sup>26</sup> Vgl. WTG, »Auch du kannst Harmagedon überleben und in Gottes Neue Welt gelangen«, Wiesbaden 1958, S. 360.

<sup>27</sup> WTG, Suche, S. 358.

<sup>28</sup> Vgl. D. Hellmund, Geschichte der Zeugen Jehovas (in der Zeit von 1870 bis 1920), Hamburg 1972 (ungedruckte Dissertation ohne Seitenzählung), Abschnitt II.4, Unterabschnitt »Die Lehre vom Läuterungscharakter des Millenniums«

<sup>29</sup> WTG, Ewiges Leben, a. a. O., S. 5 und 395.

<sup>30</sup> G. Schmid, Im Dschungel der neuen Religiosität, Stuttgart 1992, S. 45. Auf die »Überkompensation von Minderheitskomplexen« bei Sekten weist W. Stark, Grundriß der Religionssoziologie, 1974, S. 45, hin.

## Dokumentation

# Evangelische Kirche und Christengemeinschaft Bericht einer gemeinsamen Gesprächsgruppe \*

### Einleitung

(1) Seit den Entscheidungen des Rates der EKD, „die in der Christengemeinschaft vollzogene Taufe nicht als christliche Taufe anzuerkennen“ (1949 und 1969), gab es nur noch gelegentliche und private Kontakte zwischen Gliedern der evangelischen Kirche und der Christengemeinschaft. Die Christengemeinschaft hat es stets als belastend empfunden, daß sie mit der Nichtanerkennung ihrer Taufe häufig insgesamt als nichtchristliche Gemeinschaft eingestuft wurde.

(2) Die Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen in Stuttgart und das Konfessionskundliche Institut des Evangelischen Bundes in Bensheim, zwei Arbeitswerke der EKD, haben 1990

\* Dem Andenken des Initiators der Gesprächsgruppe, dem im März 1993 verstorbenen Mitarbeiter der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen Dr. Hans-Diether Reimer gewidmet.

die Initiative ergriffen, um mit der Christengemeinschaft erneut ins Gespräch zu kommen und zu prüfen, ob beiden Gemeinschaften die Aufnahme offizieller Gespräche empfohlen werden sollte. Der Gesprächskreis traf sich von 1991 bis 1993 insgesamt sechsmal für je zwei Tage und setzte sich folgendermaßen zusammen:

– von der Christengemeinschaft: Pfarrer Frank Hörtreiter (Stuttgart), Lenker Dr. Erhard Kröner (Hannover), Oberlenker Johannes Lenz (Stuttgart), Pfarrer Arnold Suckau (Bonn),

– von evangelischer Seite: Professor Dr. Reinhard Frieling (Konfessionskundliches Institut Bensheim), Oberkirchenrat Dr. Wilhelm Hüffmeier (Kanzlei der EKD Berlin), Professor Dr. Helmut Obst (Martin-Luther-Universität Wittenberg-Halle), Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer (Stadtlauringen, gestorben 1993), Pfarrer Dr. Werner Thiede (Evangelische Zentral-



stelle für Weltanschauungsfragen, Stuttgart).

(3) Thema der Gespräche war die Christengemeinschaft, nicht die evangelische Position. Nicht ein Konsens- oder Konvergenztext im gewohnten ökumenischen Sinn bildete das Gesprächsziel, sondern die Klärung der Frage, ob die bisherige evangelische Beurteilung auf die Christengemeinschaft heutzutage zutrifft. Der Bericht über das Gespräch trägt also einen dialogischen Charakter, enthält jedoch wegen der Zielsetzung ein Ungleichgewicht der behandelten Themen.

(4) Die Christengemeinschaft versteht sich zentral als Kultusgemeinschaft und will allein von hier aus verstanden und interpretiert werden. Das Bekenntnis liegt gedruckt vor, die Lehre jedoch erschließt sich primär aus dem Kultus; darüber hinaus wird den Amtsträgern und Gliedern der Christengemeinschaft theologische Lehrfreiheit zugestanden. Die evangelischen Gesprächsteilnehmer haben darum Kultusfeiern der Christengemeinschaft besucht und aufgrund dieser Erfahrung den Dialog geführt. Die Ritualtexte der Christengemeinschaft sind nicht gedruckt erhältlich, tragen aber öffentlichen Charakter, weil sie jederzeit im Vollzug gehört werden können.

(5) Die Gespräche konzentrierten sich auf die Menschen-Weihehandlung (= Abendmahls-gottesdienst) und auf die Taufe, wobei sich stets auch hermeneutische Grundfragen stellten; vor allem bezüglich des Verständnisses von Offenbarung, Heiliger Schrift und Kultus sowie des Verhältnisses von Anthroposophie und Theologie mit den Konsequenzen für das Gottes-, Christus- und Geistverständnis.

(6) Das Gespräch hat etliche Fragen noch nicht aufgenommen oder gar geklärt. Die Teilnehmer stimmen aber in der Empfehlung überein, es sollten offizielle Gesprä-

che mit dem Ziel aufgenommen werden, sich gegenseitig die Christlichkeit zu bestätigen und den künftigen Umgang miteinander zu klären.

## **Das Verständnis von Offenbarung und Kultus**

### *Zum Verhältnis von Schrift und Tradition*

(7) Im Verlauf des Gesprächs erwies sich das Verhältnis von Offenbarung, Schrift und Kultus immer wieder als neuralgischer Punkt.

(8) Für die Christengemeinschaft hat die Selbstoffenbarung Christi eine so große Macht und Herrlichkeit, daß schon in neutestamentlicher Zeit Worte nicht ausreichten, sie voll zu vermitteln.

(9) Der biblische Kanon wird in der Christengemeinschaft in seiner Vorrangstellung anerkannt. Neben dieses unveränderbare Zeugnis der Ursprungszeit des christlichen Glaubens können nicht andere Zeugnisse, Lehren oder „Offenbarungen“ von gleichem Rang treten. So werden in den Gottesdiensten grundsätzlich nur neutestamentliche Texte verlesen, in erster Linie aus den Evangelien und der Johannes-Offenbarung (in kultischen Andachten auch Texte aus den apostolischen Briefen und dem Alten Testament, z. B. Psalmen).

(10) Die weiteren Bezeugungen der Christuswahrheit im Verlauf der Christentumsgeschichte können abgestuft als nachrangige „Offenbarungen“ bezeichnet werden. Dazu gehört das entscheidende Ereignis, das zur Gründung der Christengemeinschaft geführt hat: Gemäß ihrem Selbstverständnis ist ihre Entstehung in einem durch Offenbarung erneuerten Kultus begründet. Durch die Mittlerenschaft Rudolf Steiners erfolgte in unserer Zeitepoche die Einstiftung dieses Kultus, der Ab-

bild des urbildhaften Kultus in den Himmeln ist. Aus dieser Überzeugung leitet die Christengemeinschaft ihre besondere Konzentration auf den Kultus her. In dessen Vollzug vergegenwärtigt sich Christus denen, die ihn annehmen. Weil diese Wirklichkeit jeweils durch Sprechen, Hören und Handeln in der Gemeinde erscheint, werden die Wortlaute der Rituale nicht von der Christengemeinschaft veröffentlicht.

(11) Der Kultus hat in der Christengemeinschaft seine Dignität nicht durch die Person Rudolf Steiners, welcher Offenbarungsmittler nur in strengem Bezug zu dem von ihm übermittelten Kultus ist. Kein Priester käme auf die Idee, Texte von R. Steiner im Rahmen eines Gottesdienstes zu verlesen und auszulegen.

(12) Die einzelnen Rituale gelten in der Christengemeinschaft als eine zeitgemäße Selbstoffenbarung Christi. Änderungen des Kultus stehen für lange Zeit nicht zur Debatte. Die Christengemeinschaft findet die Identität ihrer Gemeinschaft in ihrem besonderen Kultus; da sie sich jedoch innerhalb der einen, unsichtbaren Kirche sieht, hat sie keine grundsätzlichen Bedenken, andere Kirchen als christlich anzuerkennen. Die Wertschätzung und Treue der Christengemeinschaft zu ihrem Kultus bedeutet also nicht, daß sie die Gottesdienstformen oder die Frömmigkeit anderer christlicher Gemeinschaften als nicht von Christus getragen und gespendet ansehen könne.

(13) Die evangelischen Teilnehmer machen im Gespräch geltend, daß in ihrer Tradition der Begriff „Offenbarung“ ausschließlich angewandt wird auf die Gottes- und Heilsoffenbarung in Jesus Christus, wie sie im Neuen Testament bezeugt ist. Dadurch wird gewährleistet, daß das biblische Zeugnis allein ‚norma normans‘ aller Glaubensaussagen bleibt;

zugleich wird verhindert, daß „auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten“ (Barmen I) Quellen der christlichen Verkündigung werden. Weitere Glaubens- und Lehraussagen, Zeremonien und geistliche Ordnungen, die im Laufe der Kirchengeschichte hervortreten, werden als zeitbedingte und veränderbare Reaktion der Kirche verstanden, d. h. als Handeln der Kirche in ihrem Bemühen, das Evangeliumszeugnis auf das jeweilige Leben zu beziehen. Hierin wird Gottes Wirken geglaubt – doch nicht so, daß neue Offenbarungen gegeben würden, die substantiell über das Schriftzeugnis hinausgingen und womöglich den gleichen Rang wie dieses beanspruchen könnten. Auch die Parakletenweissagung Joh. 16,12–15 weist nach evangelischem Verständnis nicht auf neue Wahrheiten hin, sondern auf neue Entfaltungen und Verstehensmöglichkeiten der einen biblisch bezeugten Christuskirche.

(14) Evangelischerseits erhebt sich die Frage, ob der Kultus der Christengemeinschaft zeitgemäßes Hören des Wortes Gottes ist – was die Christengemeinschaft „Offenbarung“ nennt – oder ob im Kultus etwas begegnet, was dem Zeugnis der Heiligen Schrift nicht entspricht. Die evangelischen Teilnehmer erkennen jedoch den Anspruch der Christengemeinschaft an, keine „Neuoffenbarung von Lehrinhalten“ zu vertreten, wie dies bei Neuoffenbarungsgruppen der Fall ist. Die Christengemeinschaft besteht unterschieden auf der Lehrfreiheit ihrer Priester und Theologen, welche freilich im Rahmen der dem Kultus (einschließlich des Bekenntnisses) inhärenten Glaubenswahrheiten zu verstehen ist. Wenn einzelne Vertreter für die Christengemeinschaft von einer „neuen Offenbarung“ sprechen, dann ist dies auf die Kultusoffenbarung bezogen.

### *Zum Gottes-, Christus- und Geistverständnis*

(15) Die Christengemeinschaft will den dreieinigen Gott so verkünden, wie ihn das Neue Testament bezeugt.

(16) Die von Rudolf Steiner begründete Anthroposophie stellt vor allem für die christologischen und anthropologischen Aussagen in der Christengemeinschaft eine Erkenntnishilfe dar. Die Anthroposophie ist nicht ein beliebiger, sondern ein wesentlicher, wenn auch nicht ausschließlicher Verstehenshorizont. Sie gilt nicht als eine für die Gemeinschaft verbindliche theologische Wahrheit.

(17) Hinsichtlich der Gottesbezeichnungen weisen die Vertreter der Christengemeinschaft darauf hin, daß in der Menschen-Weihehandlung Vater, Sohn und Heiliger Geist in verschiedener Weise angedredet werden. An zentralen Stellen (z. B. bei den Einsetzungsworten des Abendmahls und der Kommunion) wird Gott als „Vater“ angesprochen; der Heilige Geist wird auch als der „heilende Geist“ angerufen; Gottes Sohn wird fast immer mit „Christus“ angedredet. Daß in dem Bekenntnis der Christengemeinschaft, das wegen seiner gedruckten Veröffentlichung am häufigsten zu Rate gezogen wird, das Verhältnis Christi zum Vater nur vergleichsweise als „zu diesem Gotteswesen wie der in Ewigkeit geborene Sohn“ ausgedrückt wird, trägt in der Sicht der Christengemeinschaft dazu bei, daß ein Christ sich seines stets unzureichenden Sprechens von Gott bewußt bleibt. Daß Christus als der Sohn Gottes in vollem Maße gemeint ist, zeigt am Beginn der Wandlung die Anrede an den Vater: „durch Jesus Christus, Deinen Sohn, unseren Herrn“.

(18) In der Sicht der Christengemeinschaft ist Christus, zu dem die Gemeinde im Gottesdienst betet, der Sohn Gottes,

wie er in der heiligen Schrift bezeugt wird. Dementsprechend gilt ihr die Offenbarung Gottes in Jesus Christus als ein einmaliges, endgültiges, also gänzlich unvergleichbares Geschehen.

(19) Entsprechend geschah die Erlösung durch Christus in seiner Inkarnation, dem Opfertod, der Auferstehung und Erhöhung endgültig und ein für alle mal. Keiner kann ohne ihn die Erlösung erlangen. Die Erlösung ist keine bloße Vergeistigung, sondern eine Verwandlung, in der sich auch das „Ja“ Christi zur Erde und zur Leiblichkeit verwirklicht.

(20) Der erhöhte Christus ist der „Christus praesens“, der gestern, heute und in aller Zukunft derselbe ist, der im Geist wirkt und sich dadurch offenbart. Er handelt auch in den Sakramenten; diese wirken nicht durch den bloßen rituellen Vollzug, also nicht aus sich.

(21) Das Gottesverständnis hat in der evangelischen Kirche und in der Christengemeinschaft unterschiedliche Akzente. Manchen evangelischen Theologen erscheinen die oft unpersönlich klingenden Gottesnamen wie z. B. „geistig-physisches Gotteswesen“ oder „Weltengrund“ im Glaubensbekenntnis der Christengemeinschaft als Hinweis darauf, daß die persönliche Begegnung (etwa im Gebet) mit Christus und dem Vater keine besondere Bedeutung habe. In Wahrheit reicht das Gottes- und Christusverständnis in der Christengemeinschaft von der persönlichen Anrede Gottes im Vaterunser bis zu Aussagen über den „kosmischen Christus“. Bekannte Anfragen, vor allem im Hinblick auf die anthroposophische Lehre von den zwei Jesusknaben oder vom „hohen Sonnengeist Christus“, treffen die Christengemeinschaft nicht direkt, weil sie nicht die Anthroposophie unmittelbar als ihre Theologie ansieht; auch prägen diese Motive nicht die religiöse Praxis der Christengemeinschaft.

(22) Vereinfacht ausgedrückt: Die evangelische Seite sieht bei der Christengemeinschaft die Gefahr, daß die Trinität in triadische, den Kosmos ungreifbar durchwirkende Sphären aufgelöst wird. Umgekehrt stellt sich den Mitgliedern der Christengemeinschaft die Frage, ob im evangelischen Gottesdienst nicht die Anrede „Jesus“, „Herr“ allzu leicht und distanzlos von den Lippen gehe, so daß die überwältigend große, kosmische Dimension des Welten-Heilandes sich auf das fast zu vertraulich angeredete „Du“ reduziert. Es bleibe die Aufgabe, den personalen und den kosmischen Aspekt im Gottes-, Christus- und Geistverständnis miteinander ins Gespräch zu bringen.

*Der Kultus (insbesondere die Menschen-Weihehandlung)*

(23) Bei der Gründung der Christengemeinschaft spielte starke Kritik am protestantischen Gottesdienst, wie sie zur gleichen Zeit auch von der innerkirchlichen Berneuchener Bewegung (Michaelsbruderschaft) formuliert wurde, eine Rolle. Trotz der neueren Wiederbelebung der Abendmahlsfrömmigkeit und liturgischer Erneuerungen wird der evangelische Gottesdienst von Mitgliedern der Christengemeinschaft oftmals als liturgie- und gemeinschaftsarm erlebt.

(24) In der Christengemeinschaft lebt der Kultus als ein Ganzes. Zu ihm gehören vor allem die sieben Sakramente, wie sie auch aus der orthodoxen und römisch-katholischen Tradition bekannt sind: Taufe, Konfirmation (Firmung), Menschen-Weihehandlung (Abendmahlsgottesdienst), Beichte, Trauung, Priesterweihe und Letzte Ölung (Sterbesakrament).

(25) Zum Gottesdienst gehört ganz wesentlich der innere Mitvollzug der versammelten Gemeinde. Der Priester steht in der Gemeinde und handelt mit ihr. Er

ist für den Vollzug der Sakramente unerläßlich. Dieser hat bestimmte spirituelle Voraussetzungen, die der Priester durch seine Ausbildung und durch die Priesterweihe erlangt.

(26) Der Mittelpunkt des Kultus ist die Abendmahlsfeier, die den Namen „Menschen-Weihehandlung“ trägt. Dieses Wort bedeutet nicht etwa, daß der Mensch im Mittelpunkt stehe und sich an die Stelle Gottes setze. Vielmehr sagt es, daß sich Menschen versammeln, in dieser Handlung Gott zuwenden und zugleich von seinem Segen (Weihe) umfassen fühlen. „Nicht der Mensch, sondern Gott steht im Mittelpunkt der Menschen-Weihehandlung. Zu ihm und zu Christus wird gebetet“ (K. v. Wistinghausen: Der neue Gottesdienst, 1960, S. 13). In die Menschen-Weihehandlung ist auch der christliche Festeskreis einbezogen. In den verschiedenen Zeiten des Kirchenjahres werden jeweils besondere Aspekte von Christi Wirken zum Bewußtsein gebracht. Die Menschen-Weihehandlung wird möglichst täglich zelebriert; für die Gemeinde ist sie vor allem Sonntagsgottesdienst.

(27) Die Menschen-Weihehandlung gliedert sich in vier Hauptteile: Verkündigung, Opferung, Wandlung, Kommunion. Die Struktur der Handlung entspricht dem gott-menschlichen Lebensgang Jesu Christi: Sein Leben war „Verkündigung“, seine Passion war sein Opfer; Tod und Auferstehung Christi bedeuteten Wandlung, zu Pfingsten vollzog sich die Kommunion als geistige Vereinigung mit den Seinen.

– Nach verschiedenen Eingangsgebeten bildet die Verkündigung den ersten Teil: der Verlesung eines Textes aus den Evangelien schließt sich eine kurze Ansprache an, die keine Textauslegung sein muß. Dann wird das Credo gesprochen.  
– Unter Opferung wird zugleich die Dar-

bringung des Menschen in der Erhebung der Herzen und die wieder neu erlebte Zuwendung Christi zu Seiner Gemeinde verstanden. Es handelt sich also nicht um eine Wiederholung des Opfers Christi auf Golgatha, auch nicht um eine Ergänzung, die ihm etwas hinzufügen oder etwas an seine Seite stellen würde.

– Die Wandlung geschieht als erinnernde Vergegenwärtigung des Handelns Christi im Verkündigen der Einsetzungsworte. Durch sie wird die Anwesenheit des auferstandenen Christus in seiner Gemeinde bis in die Elemente von Brot und Wein hinein erfahren. Eine ausgearbeitete Transsubstantiations-Theologie liegt nicht vor.

– Die Kommunion in der Gemeinde vollzieht sich unter beiderlei Gestalt (Brot und Wein). Sie ist das erlösende Heil-Mittel (pharmakon athanasias) der Sündenkrankheit, das der Heiland in seiner Gemeinde selbst schenkt.

(28) Das geschichtliche Opfer Christi ist mit dem Auferstandenen in die göttliche Allpräsenz gerückt und vergegenwärtigt sich nun in der kultischen Feier den mitfeiernden Gläubigen. Christus handelt in seiner Gemeinschaft: Er offenbart sich im Evangelium; er, nicht der zelebrierende Priester, bringt das Opfer und vollzieht die Wandlung; er schenkt sich selbst in der Kommunion.

(29) Der evangelischen Seite wurde bewußt, daß sich gewisse Parallelen zur römisch-katholischen Messe und besonders zu der in der Orthodoxen Kirche vollzogenen Göttlichen Liturgie erkennen lassen. Für den evangelischen Gottesdienst sind Verkündigung des Evangeliums und die Auslegung des entsprechenden Bibeltextes auf das gegenwärtige Leben der Christen hin, Gesang und Gebet der Gemeinde, ferner die gemeinsame Feier des Abendmahles die wesentlichen Elemente; der evangelische Got-

tesdienst hat als ganzer Verkündigungscharakter.

(30) Beide Seiten nahmen partiellen Konsens und mancherlei Konvergenzen im Gottesdienst- und Abendmahlsverständnis wahr. Gerade auch im Blick auf die Praxis des Gottesdienstes besteht Bedarf für weitere Gespräche.

## Die Taufe

### *Das Taufverständnis*

(31) Die Christengemeinschaft hat keine abgeschlossene Tauftheologie; vielmehr hat sie von ihren Anfängen an die Kindertaufpraxis übernommen und diese nach ihrem Verständnis „erneuert“. Sie bejaht prinzipiell die konstitutiven Elemente des gesamtchristlichen Taufverständnisses: Gott handelt in der Taufe, indem er dem Täufling seine Gnade schenkt und damit Gemeinschaft mit dem Leibe Christi stiftet; der Täufling wird hereingenommen in die Gemeinschaft der Glaubenden (Gemeinde, Eltern, Paten), die ihn beim Wachsen im Glauben begleiten sollen. Im einzelnen wird die traditionelle theologische Zuordnung von Gnade und Taufe (Geistmitteilung, Erbsünde/Sündenvergebung usw.) theologisch reflektiert, ist aber nicht bekennnismäßig formuliert.

(32) Mit der Taufe als Teil des erneuerten Kultus vertritt die Christengemeinschaft folgendes Anliegen: Die Taufe ist ihrem Wesen und ihrer ganzen Gestalt nach Kindertaufe (Neugeborenentaufe). Das Taufverständnis ist mitgeprägt durch die anthropologische Annahme einer präexistenten Seele. Diese Vorstellung schließt hier den Gedanken an die Geschöpflichkeit der Seele ein; die Idee einer Wiederverkörperung ist damit nicht notwendig verbunden. Die Taufe wird als erste sakramentale Handlung im Leben eines Menschen gefeiert. Sie ist also kein isolierter Akt; dennoch ist sie einmalig und unwie-

derholbar, denn sie hat das einmalige Erlösungsgeschehen in Jesus Christus zur Grundlage. In ihr ist Gott in Christus der eigentlich Handelnde. Taufen in anderen Kirchen werden als gültig anerkannt, eine „Wiedertaufe“ wird nicht vollzogen. (33) Die Taufe ist „initium“, Einführung in ein Leben mit Christus, welches sich dann im Rahmen des gesamten Kultusgeschehens vollziehen soll. Aus diesem Grunde wird die Taufe an erwachsenen Personen in der Regel nicht vollzogen. Von einem ungetauften Erwachsenen, der sich der Christengemeinschaft anschließt, gilt, daß er durch intensiven Mitvollzug der Menschen-Weihehandlung „in den Taufstrom eintaucht“. Wenn er die Taufe begehrt, wird sie auch an einem Erwachsenen vollzogen. Die Frage der Erwachsenentaufe ist aber für die Christengemeinschaft noch ein offenes Problem.

(34) Die evangelischen Gesprächspartner haben im Taufverständnis der Christengemeinschaft die wesentlichen Elemente der christlichen Tauftradition wiedererkannt: Taufe wird verstanden

- als Handeln Gottes am Täufling,
- als Eingliederung in den Leib Christi,
- als einmalige und unwiederholbare Gabe, die im Glauben erfaßt und gelebt wird.

(35) Doch wurden im Gespräch von evangelischer Seite Rückfragen gestellt: Die im Taufverständnis der Christengemeinschaft enthaltene Annahme einer Präexistenz der Seele erscheint sowohl innerhalb der christlichen Tauftradition wie innerhalb einer biblisch-theologisch verantworteten Anthropologie fremd. Sie steht in Spannung zur Rede von der Geschöpflichkeit und Begrenztheit des ganzen Menschen. Ebenso bereitet der Gedanke des „Taufstroms“, in den der einzelne auch durch Teilnahme an der Menschen-Weihehandlung eintauchen kann

und wodurch die Taufe von Erwachsenen als entbehrlich erscheinen kann, große Schwierigkeiten für evangelisches Taufverständnis. In der evangelischen Tradition wird die Heilsnotwendigkeit der Taufe diskutiert, und zwar in dem Sinn, ob sie für das Erlangen des Heils notwendig ist (Heilsnotwendigkeit des Mittels). Nicht in Frage gestellt werden darf jedoch das Taufgebot Jesu Christi (Notwendigkeit des Gebotes). Der Glaube hat nach evangelischem Verständnis nicht die Freiheit, sich über dieses Gebot Jesu Christi hinwegzusetzen.

### *Der Taufvollzug*

(36) Zur Taufvorbereitung gehören in der Christengemeinschaft gründliche Gespräche mit den Eltern und Paten. Die Taufe wird nach Möglichkeit so gefeiert, daß die mittaufende Gemeinde anwesend sein und ihren Auftrag erfüllen kann.

(37) Das Sakrament ist ein siebengliedriges Ganzes.

– Das einleitende Gebet des Priesters spricht die Intention der Taufe aus, die Seele des Täuflings in die Gemeinde des Christus Jesus zu führen.

– Daran schließt sich eine Unterweisung der taufenden Gemeinde über Herkunft und Ziel des Menschen an. Die Gemeinde übernimmt eine doppelte Aufgabe: die Seele zu empfangen und sie in die Gemeinde Christi zu tragen.

– Im dritten Teil übernehmen die Paten ihre Aufgabe: Sie verpflichten sich, das Kind innerhalb der christlichen Gemeinde zu führen.

– In der Mitte des Taufaktes wird dem Täufling der Name gegeben – als Ausdruck der Person, die von Gott mit ihrem Namen gerufen wird.

– Es folgt nun die liturgische Verwendung der Taufsubstanzen. Dabei tritt das Untertauchen bzw. Begießen ganz zu-

rück; dafür erfolgt eine dreimalige Benetzung mit Wasser, nicht nur auf die Stirn, sondern auch auf Kinn und Brust. Die erste Benetzung geschieht nur mit geweihtem Wasser unter dem Symbolum der Dreieinigkeit: Ein Dreieck wird dem Täufling auf die Stirn gezeichnet. Die zweite Benetzung überträgt zugleich mit dem Wasser geweihtes Salz unter dem Symbolum der Erde in Gestalt eines Quadrates auf das Kinn des Täuflings. Die dritte Benetzung verbindet mit dem Wasser geweihte Asche, mit der dem Täufling das Christuszeichen des Kreuzes auf die Brust eingeschrieben wird.

– Nach diesem Akt betet die Gemeinde zu dem im dreifaltigen Wirken sich offenbarenden Vater, Sohn und Heiligen Geist und segnet das Kind mit dem dreimaligen Kreuze, indem sie die Gegenwart Gottes in ihrer trinitarischen Herrlichkeit anruft: den Vater, der alles Sein substituirt („so lebe ... in des Vaters Weltensubstanz“), sodann den Sohn, der im schaffenden Strom des Wortes sein Wesen bekundet (Logos); schließlich den Geist, der Erleuchtung schenkt aus seinem Lichtesglanz. Dieser Doppelakt aus Substanz (elementum) und Segenswort (verbum) ist der Höhepunkt der Taufe.

– In einem Rückblick wird die Verantwortung der taufenden Gemeinde für die christliche Entwicklung des Täuflings bestätigt. Diese kann wahrgenommen werden in der christlichen Familie, der Fürbitte der Paten, später durch die „Sonntagshandlung für die Kinder“ (Kindergottesdienst) und die religiöse Unterweisung. Sie zielt auf das Sakrament der Konfirmation, welche dem Kind an der Schwelle zur Jugend mit der Erstkommunion die Abendmahlsgemeinschaft erschließt. Die Taufhandlung wird mit dem Vaterunser abgeschlossen.

(38) Bei Lebensgefahr kann jedes Mitglied der Christengemeinschaft (wie je-

der andere Christ) die Nottaufe vollziehen; dabei wird die traditionelle kirchliche Kurzform mit dem trinitarischen Wortlaut nach Matth. 28,19 verwendet.

(39) Die Christengemeinschaft erkennt die Taufe in anderen Kirchen an; Wiedertaufen finden nicht statt. Auch darin zeigt die Christengemeinschaft, daß sie sich als Teil der einen Kirche Jesu Christi versteht.

(40) Die evangelischen Gesprächspartner erkennen im Vollzug der in der Christengemeinschaft geübten Taufe eine Reihe der für die Taufpraxis ihrer Kirche wichtigen Elemente wieder:

- die Anrufung des dreieinigen Gottes,
- die Verwendung von Wasser,
- den Gebrauch triadischer Formeln für die Segnung,
- das Kreuzeszeichen,
- das Vaterunser,
- das Patenam, und
- die Verantwortung der Gemeinde.

(41) In den evangelischen Kirchen wurde durch das Lima-Dokument zur Taufe neues Verständnis für zusätzliche liturgische Stücke und symbolische Handlungen in der Taufe gewonnen. Damit eröffnet sich ihnen auch ein Zugang zur zunächst fremd erscheinenden Taufhandlung in der Christengemeinschaft. Schon die altchristliche Tradition kannte eine Fülle solcher Zeichen, so z. B. die Salzgabe oder die Ölung. Im Lima-Dokument über die Taufe heißt es unter Nr. 19: „Wie es in den frühen Jahrhunderten der Fall war, kann die Gabe des Geistes in der Taufe auf zusätzliche Weise bezeichnet werden, z. B. durch das Zeichen der Handauflegung, durch Salbung oder Ölung. Auch das Zeichen des Kreuzes erinnert an die verheißene Gabe des Heiligen Geistes, der Angeld und Unterpfand des Kommenden ist, wenn Gott diejenigen völlig erlöst hat, die er zu seinem Eigentum gemacht hat (Eph. 1,13–14). Die

Wiederentdeckung solcher lebendigen Zeichen könnte sicherlich die Liturgie bereichern.“

(42) Trotz solcher Übereinstimmungen und Konvergenzen bleibt für die evangelischen Gesprächspartner eine entscheidende Schwierigkeit: Die Taufe der Christengemeinschaft wird nicht in der Weise vollzogen, daß der Täufling im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes bei gleichzeitiger dreifacher Begießung mit fließendem Wasser oder durch Untertauchen getauft wird. So wird zwar die Nottaufe, nicht aber die gottesdienstliche Taufe der Christengemeinschaft nach evangelischem Verständnis rite vollzogen. Wohl hat es offensichtlich im frühen Christentum auch Taufen gegeben, die ohne trinitarische Formel, z. B. nur im Namen Jesu, vollzogen wurden. Aber im Laufe der frühen Kirchengeschichte hat sich schnell bis auf den heutigen Tag ein breiter ökumenischer Konsens in der Frage einer rite-vollzogenen Taufe herausgebildet. Die evangelische Tauflehre fühlt sich bei allen sonstigen liturgischen und theologischen Unterschieden diesem ökumenischen Konsens verpflichtet. Er ist ein entscheidender Gesichtspunkt bei der Frage der Anerkennung der Taufe anderer christlicher Kirchen und Gemeinschaften. Diese ökumenische Rücksichtnahme bildet deshalb nach wie vor eine unüberwindbare Schranke für die Anerkennung der in der Christengemeinschaft geübten Taufe. Dies ist um so bedauerlicher, als die evangelischen Gesprächspartner andere wesentliche Elemente der christlichen Taufe im Taufhandeln der Christengemeinschaft wiedererkennen und die Christlichkeit der Christengemeinschaft nicht in Frage stellen möchten.

(43) Die Vertreter der Christengemeinschaft bedauern, daß ihre Taufe von der evangelischen Kirche nicht anerkannt

wird. Dies wird – bis hinein in die häufige Diskriminierung als „nicht-christlich“ – als Hemmnis im Miteinander der beiden Gemeinschaften empfunden. Die Christengemeinschaft hat zwar keinen Anlaß gesehen, von sich aus um die Revision der Verweigerung der Taufanerkennung von 1949 und 1969 zu bitten; den ihr angetragenen Gesprächswunsch hat sie aber gern aufgegriffen, zumal sie die Verweigerung und die sie stützenden Argumente nie anzuerkennen vermochte. In der Sicht der Christengemeinschaft ist ihre Tauf-Intention völlig auf das biblische Zeugnis und den neutestamentlichen Auftrag gestützt. Der rite-Vollzug ist in der Sicht der Christengemeinschaft durchaus gegeben; nur wird Matth. 28,19 nicht als von Jesus wörtlich gegebene Agenda angesehen. Dem darin enthaltenen Taufbefehl will die Christengemeinschaft Genüge tun.

(44) Die Christengemeinschaft erkennt an, daß die Bedeutung der Taufe in der evangelischen Kirche wieder stärker ins Bewußtsein der Gemeinde getreten ist. Dennoch stellt sich für die Christengemeinschaft die Frage, ob in der Beziehung von Taufe und Glaube nicht eine Diskrepanz auftritt: Einerseits werden schon Säuglinge getauft, andererseits beziehen sich die Agenden und auch die theologische Begründung in vielem auf die Entscheidungssituation eines sich bewußt zum Christentum bekennenden Erwachsenen.

(45) Wenn von evangelischer Seite die Anerkennung der Taufe begründet wird mit dem Rekurs auf den neutestamentlichen, wörtlich zu befolgenden Taufbefehl, der sich doch wohl auf die Entscheidungssituation eines Erwachsenen bezieht, so macht die Christengemeinschaft geltend: Es befremdet, daß die evangelische Kirche beim ersten Teil des Taufbefehls von Matth. 28 für sich selbst in der



Beziehung zwischen Glaube und Taufe breite Interpretationsmöglichkeiten bis hin zur Säuglingstaufe in Anspruch nimmt, während sie andererseits den wörtlichen Gebrauch der trinitarischen Taufformel zum alleinigen Kriterium einer rite vollzogenen Taufe macht, hier also jegliche Freiheit zu Erweiterungen verwehrt.

### *Schlußbemerkungen*

(46) Zum Abschluß des Gesprächs stellen die Teilnehmer aus der Christengemeinschaft fest: Die Christengemeinschaft versteht sich als Teil der einen Kirche Jesu Christi und erkennt auch in diesem Sinn die evangelische Kirche an. Sie bejaht die Basisformel des Ökumenischen Rates der Kirchen: „Der ÖRK ist eine Gemeinschaft von Kirchen, die den Herrn Jesus Christus gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland bekennen und darum gemeinsam zu erfüllen trachten, wozu sie berufen sind, zur Ehre Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Überlegungen, Mitglied des ÖRK und der ACK in Deutschland zu werden, wurden seit der EKD-Entscheidung von 1949 nicht weiterverfolgt.

Die evangelischen Gesprächsteilnehmer empfehlen, das Selbstverständnis der Christengemeinschaft anerkennend zu respektieren. Es steht nicht zur Debatte, ob der Kultus der Christengemeinschaft der evangelischen Lehre entspricht und ob in absehbarer Zeit Kirchengemeinschaft möglich ist. Wohl aber kann die Christengemeinschaft so behandelt werden wie andere christliche Gemeinschaften auch.

(47) Weitere Gespräche könnten vor allem drei offene Fragen behandeln:

– Wie ist das Verhältnis von Anthroposophie und Theologie zu bestimmen?

Die Anthroposophie ist nicht einfach die Theologie der Christengemeinschaft, und

Identifizierungen von anthroposophisch geprägten Institutionen (z. B. Anthroposophische Gesellschaft, Waldorfschulen usw.) mit der sich als Kirche und Kultusgemeinschaft verstehenden Christengemeinschaft sind nicht sachgemäß. Dennoch sind anthroposophische Einflüsse etwa im Bereich der Christologie, der Anthropologie (z. B. bei der Offenheit für den Reinkarnationsgedanken) und der Kosmologie mitprägend. Kann hier vielleicht für die evangelische Theologie das Interpretat der „kontextuellen Theologie“ zum Verständnis der Christengemeinschaft hilfreich sein, wie es in der Ökumene vor allem mit den Kirchen in der sogenannten Dritten Welt erörtert wird? Wie steht es mit dem Synkretismus-Vorwurf?

– Wie ist der Einfluß anderer christlicher Kirchen auf den Kultus der Christengemeinschaft zu bewerten?

Insbesondere von der römisch-katholischen und orthodoxen Tradition werden Spuren zur Christengemeinschaft sichtbar. Ein genaueres Erfassen dieser Elemente könnte der evangelischen Theologie nützlich sein, um die Christengemeinschaft konfessionkundlich besser zu erfassen und zu verstehen.

– Wie ist die Anerkennung der Christlichkeit der Christengemeinschaft und damit ein geschwisterlicher Umgang miteinander zu ermöglichen?

Bereits die EKD-Entscheidungen von 1949 und 1969 enthielten den Wunsch, die Kontakte zur Christengemeinschaft sollten nicht abreißen. Wir empfehlen nun aufgrund unserer intensiven Gespräche, die EKD und die Christengemeinschaft möchten offizielle Gespräche aufnehmen, um bei Respekt vor der bleibenden Identität jeder Gemeinschaft einen offenen Umgang ohne Diskriminierung zu erreichen.

Stuttgart, im Juni 1993

## Informationen

### APOSTOLISCHE GEMEINDEN

#### **Überarbeitete Fassung der „Fragen und Antworten“ erschienen.**

(Letzter Bericht: 1991, S. 253f) Im Jahre 1908 hatte Stammapostel *Hermann Niehaus* (im Amt 1905–1930) erstmals ein „Hilfsbuch“ herausgegeben, das „für die Priester und Diener der Neuapostolischen Gemeinden für den Religions-Kinderunterricht“ bestimmt war. 1916 wurde aus diesem Vorläufer das ebenfalls von Niehaus herausgegebene »Lehrbuch über Fragen und Antworten zum Gebrauch für den Religionsunterricht der Kinder und Konfirmanden in der Neuapostolischen Gemeindegemeinde«. In einer stark überarbeiteten, gestrafften Fassung erschienen die »Fragen und Antworten über den neuapostolischen Glauben« dann 1938, wobei Stammapostel *Johann Gottfried Bischoff* (1930–1960) im Namen des herausgebenden Apostelkollegiums den Gemeindegliedern nun empfahl, „den Inhalt des Buches zum Gegenstand von Besprechungen innerhalb der Familie zu machen“. Die Fassung von 1952 schließlich war leicht umgestaltet und erweitert, insbesondere um ein Kapitel zur „Entwicklung der Kirche bis auf die Gegenwart“.

Jetzt liegt – nach über vier Jahrzehnten – eine Neufassung vor, die um ein weiteres Kapitel gewachsen ist, das „Zukunft und Ewigkeit“ eigens behandelt. Die Neuapostolische Kirche International (Zürich) unter dem Vorsitz von Stammapostel *Ri-*

*chard Fehr* (seit 1988) hat damit statt weiterer Nachdrucke des „bewährten“ Unterweisungsbuches eine Neubearbeitung herausgegeben, die nicht nur die Lehre vom „Leben nach dem Tode“ und das „Entschlafenenwesen“ aufnahm, sondern auch Segenshandlungen (z. B. anlässlich der Verlobung und Trauung). Überdies wurde der kirchengeschichtliche Teil umgegliedert und die Darstellung der eigenen Kirche übersichtlicher gestaltet.

Der Text versucht, unnötige Schärfen im Verhältnis zu anderen christlichen Glaubensgemeinschaften stärker als bisher zu vermeiden. Auf die Frage „Wer bezeugt, daß Jesus Christus der vom Vater ausgegangene Sohn Gottes ist?“ hatte noch 1952 die abschließende Antwort gelaute: „Die apostolische Kirche der ersten und heutigen Zeit.“ Dem ist 1993 der Zusatz beigefügt: „Außerdem bekennen auch alle christlichen Kirchen Jesus Christus als den Sohn Gottes.“ (S. 40) Zudem ist das Bewußtsein erkennbar, daß unterschiedliche Auslegungen der Bibel naturgemäß religiöse Spaltungen und Parteizüge hervorrufen (S. 30). Aber derlei Einsichten wirken sich faktisch keineswegs dahingehend aus, daß der steile neuapostolische Exklusivanspruch eingeschränkt oder ökumenisch relativiert würde. Das zeigt ein Vergleich der Antworten auf die Schlüsselfrage nach der Identität dieser Sondergemeinschaft. 1916 hatte es noch geheißen: „Die Neuapostolische Gemeinde ist die Vereinigung der durch die gegenwärtigen Apostel Jesu Christi gesammelten Gläubigen, die den dreieinigen Gott in seinen wesenhaften Offenbarungen bekennen.“ 1938 wurde etwas selbstbewußter formuliert: „Die Neuapostolische Kirche ist die wieder aufgerichtete Kirche Christi nach dem Vorbild des ersten Christentums.“ 1952 klang die Antwort noch vollmundig-

ger: „Die Neupostolische Kirche ist die Kirche Jesu Christi. Sie ist sein ewiges Gnaden- und Erlösungswerk auf der Erde, ist von ihm selbst gegründet und wird von seinem Heiligen Geist regiert und geführt.“ Dem entspricht die Neufassung von 1993: „Die Neupostolische Kirche ist die Kirche Jesu Christi, gleich den apostolischen Gemeinden zur Zeit der ersten Apostel. Als das wiederaufgerichtete Erlösungswerk des Herrn wird sie vom Heiligen Geist regiert.“

Das Apostelamt selbst gilt als das Amt des Geistes (S. 58 und 102), welches dem nachapostolischen Frühchristentum zum Erlöserdienst bereits gefehlt haben soll (S. 68 und 70). Was über die Jahrhunderte der christlichen Kirche bis zum Beginn der apostolischen Bewegung im Jahre 1830 gesagt wird, ist fast durchweg simplifizierend und polemisch. Selbst die Reformatoren gelten nur als „Vorläufer der im Ratschluß Gottes vorgesehenen Schlußkirche. Ihr menschliches Streben, so edel es auch gewesen war, konnte den Heiligen Geist und die erlösenden Kräfte Jesu nicht ersetzen“ (S. 74). Demgegenüber wird den Aposteln der Neupostolischen Kirche zuerkannt, sie würden „das von Jesus begonnene Erlösungswerk“ vollenden (S. 79). Der Stammapostel gar wird „als Repräsentant des Herrn auf Erden angesehen“ (S. 82). Sie alle, die „mit der Führung des Erlösungswerkes auf Erden von Christo beauftragten Boten, der Stammapostel und die Apostel, haben zu ihrer Aufgabe das aus dem Heiligen Geist kommende Amtvermögen empfangen“ (S. 11). Entsprechend wird zwar die Wassertaufe anderer christlicher Gemeinschaften als ein für diese gültiges Sakrament anerkannt, aber zur „Erlangung der Wiedergeburt aus Wasser und Geist ist die Bestätigung dieser Taufe durch den Apostel oder einen von ihm beauftragten Amtsträger Vor-

aussetzung“ (S. 93). Ist doch das neuapostolische Sakrament der Heiligen Versiegelung „die Spendung des Heiligen Geistes und damit der wesentliche Teil der Wiedergeburt“ (S. 101). Ausdrücklich sagt der (leicht geänderte) 8. Glaubensartikel, „daß die mit Wasser Getauften durch einen Apostel zur Erlangung der Gotteskindschaft den Heiligen Geist empfangen müssen, wodurch sie als Glieder dem Leibe Christi eingefügt werden“ (S. 108). Indirekt wird damit allen Christen außerhalb der eigenen Gemeinschaft die Gotteskindschaft abgesprochen. Das entspricht vollkommen der Reduzierung der Kirche Jesu Christi auf die eigene Organisation, wie das bereits in obigen Texten zum Ausdruck gekommen ist. Irgendwelche ernsthaften ökumenischen Tendenzen kommen praktisch nicht in Sicht.

Ein so exklusives Kirchenverständnis muß sich natürlich der Frage stellen, was mit den unerlösten Toten geschieht. Darauf antwortet das Büchlein: „Den Entschlafenen wird sonntäglich durch Apostel das Heilige Abendmahl gereicht. Dreimal im Jahr finden besondere Gottesdienste statt, in denen den heilsverlangenden Seelen die Sakramente der Kirche Christi gespendet werden“ (S. 120). Während man eine Taufpraxis in Stellvertretung für Verstorbene zur Not noch mit 1. Kor. 15,29 begründen könnte, muß doch spätestens der Transfer aufs Heilige Abendmahl biblisch orientierten Christen zu weit gehen. So wird in „Unsere Familie“ (13/1993) berichtet: „Ein bewegender Augenblick für die 747 Geschwister im Saal..., als die beiden Apostel Leib und Blut Jesu stellvertretend für die Seelen im Jenseits vom Stammapostel empfangen“ (S. 5). Daß der Stammapostel vor jedem Gottesdienst für die Entschlafenen vom „Schlüssel des Himmelsreichs“ Gebrauch macht, paßt ins neu-

apostolische Bild vom irdischen Repräsentanten Jesu Christi.

Der Gottessohn hat die „Versöhnung der Menschen mit Gott möglich gemacht“, heißt es in den „Fragen und Antworten“ (S. 51). Aber wirklich werde sie erst durch die Vermittlung des organisations-eigenen Apostelamtes, dem selbst die Geistesgaben untergeordnet (S. 89) bleiben! Das Spezifikum, das der Neuapostolischen Kirche nicht zufällig ihren Namen gegeben hat, erweist sich also nach wie vor als schmerzliche Trennmauer im Blick auf die weltweite Christenheit. th

#### JEHOVAS ZEUGEN

**Bezirkkongresse der Zeugen Jehovas.** (Letzter Bericht: 1993, S. 90) Unter dem Leitwort „Göttliche Belehrung“ fanden im Juli und im August die diesjährigen Bezirkkongresse der Zeugen Jehovas statt. Eröffnet wurde die Reihe in der Berliner Waldbühne, wo sich etwas weniger als die erwarteten 12000 Teilnehmer einfanden. In Berlin nahmen Teilnehmer aus Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und aus Sachsen-Anhalt teil. Weitere Veranstaltungen fanden in Bremen, Bochum, Karlsruhe, Dresden, Aue, Hannover, München und Frankfurt statt. Die Kongresse sind in den verschiedenen Städten so gut wie identisch: Es gibt ein Programm für viele Orte, einige Vorträge sind wörtlich vorgegeben, viele sind als Kurzmanuskript hinreichend definiert. Wie üblich umfaßte das Programm Vorträge, Podiumsgespräche und „biblische Dramen“. Bei den Ausführungen wurde deutlich, daß die Endzeitberechnungen und Endzeiterwartungen zugunsten einer Intensivierung des Predigtendienstes deutlicher zurücktreten. Die Veranstaltungen waren öffentlich, jedoch bildeten Teilnehmer, die nicht aus den Ortsversammlun-

gen der Zeugen kamen, eher die Ausnahme. Da jeder Teilnehmer aus den Versammlungen eine Anstecknadel des Kongresses gut sichtbar trug, waren „Fremde“ jederzeit leicht zu erkennen.

Rechtzeitig zu Kongreßbeginn hat die Wachturmgesellschaft eine neue Broschüre unter dem Thema „Was ist der Sinn des Lebens?“ vorgelegt. Hier begegnen uns viele der bekannten Denkmotive sowie die Feststellung, daß „die Kirchen der Christenheit ... zu keiner Zeit christlich gewesen (sind)“.

Nach eigenen Auskünften gibt es derzeit in Berlin 76 Gemeinden der Zeugen Jehovas (darunter sind 11 fremdsprachige). Ferner gibt es in Berlin 4 fremdsprachige Studiengruppen. fi

#### CHRISTLICHE WISSENSCHAFT

**Deutscher wird Präsident der Mutterkirche in Boston.** (Letzter Bericht: 1992, S. 272f) Als neuer Präsident der »Ersten Kirche Christi, Wissenschaftler«, also der Bostoner Mutterkirche der Christian Science, wurde vom Vorstand der Deutsche *Dr. K. Dieter Förster* gewählt. Seine Amtszeit beträgt ein Jahr. Am 7. Juni 1993 leitete er bereits die 98. Jahresversammlung der Mutterkirche, zu der mehrere tausend Christliche Wissenschaftler aus der ganzen Welt zusammengekommen waren. Förster betonte in seiner Ansprache, *Mary Baker Eddy* habe mit ihrem Werk »Wissenschaft und Gesundheit mit Schlüssel zur Heiligen Schrift« ein Buch geschrieben, das „das Universum verändern würde... Und die Gedanken dieses Buches *haben* die Welt verändert.“

Der promovierte Jurist hatte seine Berufslaufbahn bei der Deutschen Bundesbahn und im Bundesministerium für Verkehr begonnen. Später widmete er sich als

Ausüßer der Christlichen Wissenschaft völlig der „Heilarbeit durch Gebet“. Bereits von 1967 bis 1970 war er in der Mutterkirche als Berater in der Rechtsabteilung tätig gewesen. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland übernahm er die Leitung der Öffentlichkeitsarbeit hierzulande – für über zwei Jahrzehnte. Das in Berlin ansässige »Christian Science Komitee für Veröffentlichungen« wird seit 1991 von *Klaus-Hendrik Herr* geleitet.

th

## Buchbesprechungen

**Barbara Büchner, »Irrlicht. Im Bannkreis der Sekte«, Verlag St. Gabriel, Mödling – Wien 1993, 200 Seiten, 26,80 DM.**

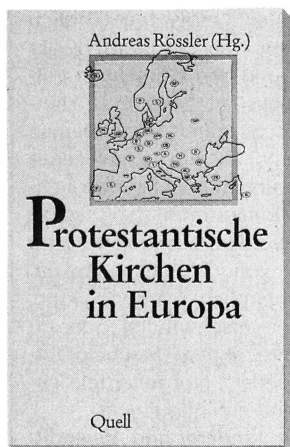
Sektenexperten stoßen in zunehmendem Maße auf das Phänomen, daß bereits Kinder und Teenager von sektiererischen Organisationen oder Verführern angesprochen werden. Je jünger, desto biegsamer das Bäumchen! Das haben nicht nur die sogenannten „Jugendsekten“ begriffen. Und so handelt denn die Erzählung der Wiener Journalistin Barbara Büchner, die durch mehrere Kinder- und Jugendbücher bekannt geworden ist, auch gar nicht von einer der ausgesprochenen Jugendsekten. Überhaupt ist keine tatsächliche Sekte ins Visier genommen; vielmehr zeichnet die Autorin eine christliche Phantasie-Sekte namens »PLUS LUCIS« mit deren Prophetin „Mariella“, die allerdings in mehrfacher Hinsicht Assoziationen an den »Orden FIAT LUX« und dessen Prophetin „Uriella“ weckt.

Die dreizehnjährige Lätitia alias Letty gerät über Familienangehörige in den Einflußbereich dieser Gruppe. Anschaulich werden die subtilen Methoden der Bewußtseinskontrolle, insbesondere die verführend-verwirrenden, pseudobiblichen Argumentations- und Redeweisen der Sektierer vorgeführt, denen das Mädchen zunehmend zu erliegen droht. Mit dem „Sprachrohr Gottes“, einer brautähnlich gekleideten „alten Frau mit blauschwarz gefärbtem Haar und den Unmengen glitzernden Schmucks an Hals und Händen“, kommt es zu einer folgenreichen Begegnung. Letty, in ein abgelegenes Schloß gebracht und auf ein bevorstehendes Lichterfest eingestimmt, soll selbst „Lichtträgerin“ werden. Ein junger Mann namens Janek, von Zweifeln geplagt, kann sie aber heimlich warnen: „Kind, du mußt von hier verschwinden, oder du findest dich hinter einem Stacheldrahtzaun in Chile wieder.“ Nur mit Tricks gelingt die spannend erzählte Flucht.

Das Buch kann Kindern und Jugendlichen ab dem Pubertätsalter insofern empfohlen werden, als es gegenüber sektiererischen Methoden verschiedenster Spielart sensibilisieren hilft. Etwas bedenklich stimmt allerdings der Umstand, daß engagierte Frömmigkeit insgesamt durch die Lektüre in den Verdacht des Sektiererischen kommen kann. Beispielsweise erscheint der Satz „Nicht ich lebe mehr, sondern Christus lebt in mir“ nur im Munde eines Sekten-Vertreters; sein neutestamentlicher Sinn kommt nicht ins Blickfeld. Die gewiß überlegte Zurückhaltung der Autorin hinsichtlich eines „gesunden“ Christseins mag zwar einen breiten Leserkreis erschließen, wirft aber gerade angesichts des deutlichen Ausmaßens sektiererisch-esoterischer Spiritualität doch religionspädagogische Fragen auf.

th

# Notwendige Informationen über Europas Protestanten



Andreas Rössler (Hg.)  
**Protestantische  
Kirchen in Europa**

196 Seiten

Kartoniert. DM 29,80

öS 233,-; sFr. 30,80

Unsere Bücher erhalten Sie  
in jeder Buchhandlung.  
Ausführliches Verlagsprogramm  
vom Quell Verlag  
Postfach 10 38 52 · 70033 Stuttgart



Quell Verlag

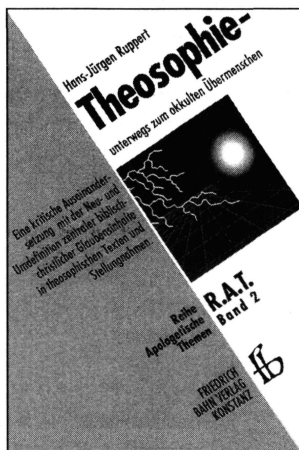
Zwischen Ungarn, Spanien, Polen und Griechenland, der Schweiz, Italien, Holland und Norwegen ist Europa reich an protestantischen Traditionen und Lebensformen. Dieses bisher einzigartige Nachschlagewerk und Lesebuch mit 30 Beiträgen über Geschichte und Gegenwart der protestantischen Kirchen in Europa kommt dem Informationsbedürfnis vieler Menschen entgegen, die sich über die gemeinsamen und unterschiedlichen kirchlichen Verhältnisse im zusammenwachsenden Europa informieren wollen.

Vertreter der einzelnen Kirchen geben jeweils einen kurzen Überblick über die geschichtliche Entwicklung und berichten aktuell aus dem alltäglichen Leben der Gemeinden. Statistische Angaben zu jedem Land ergänzen diese Berichte. Für den, der Europa als Ökumene begreift, Informationen braucht und vermitteln muß, Gemeindepартnerschaften anbahnen will, ist dieses Nachschlagewerk und Lesebuch unentbehrlich.

# REIHE "APOLOGETISCHE THEMEN"

## R.A.T. - Herausgegeben von Werner Thiede

**NEU**



Hans-Jürgen Ruppert

■ **Theosophie - unterwegs zum okkulten Übermenschen**

In der Reihe "Apologetische Themen", Band 2

144 Seiten; Format: 12 x 18 cm; Einzelpreis DM 19,80

Fortsetzungspreis DM 16,80; ISBN 3-7621-7702-3

Esoterik und Okkultismus in unserer Zeit setzen die Kenntnis der Theosophie voraus, die die interkonfessionellen, synkretistischen Bestrebungen der heutigen New-Age-Bewegung mit ihren Selbsterlösenden Tendenzen („okkultes Übermenschentum“) erstmals zum Programm erhoben hat. Rupperts Darstellung des Themas, die durch eine Dokumentation theosophischer Texte und Stellungnahmen ergänzt wird, ist eine kritische Auseinandersetzung mit der Neu- und Umdefinition zentraler biblisch-christlicher Glaubensinhalte (Gott, Christus, Erlösung usw.) im Konzept der Theosophie und ihrer Wirkungsgeschichte.

*Bereits erschienen:*

Werner Thiede

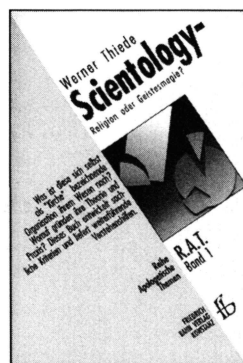
■ **Scientology - Religion oder Geistesmagie?**

In der Reihe "Apologetische Themen", Band 1

160 Seiten, Format: 12 x 18 cm; Einzelpreis DM 19,80

Fortsetzungspreis DM 16,80; ISBN 3-7621-7701-5

»Im Zentrum der bisher wohl gründlichsten Auseinandersetzung mit den weltanschaulichen Hintergründen des Hubbard'schen Imperiums steht die Frage nach dem Wesen scientologischer Ideologie . . . Daß deren Triebkräfte nicht religiöser, sondern vor allem magischer Natur sind, hat Werner Thiedes Analyse kompetent deutlich gemacht.« *Jörg Herrmann*



*Im 2. Halbjahr erscheint:*

Friedrich Heyer

■ **Anthroposophie - ein Stehen in höheren Welten?**

In der Reihe "Apologetische Themen", Band 3

160 Seiten, Format 12 x 18 cm; Einzelpreis DM 19,80

Fortsetzungspreis DM 16,80; ISBN 3-7621-7703-1

FRIEDRICH BAHN  
VERLAG  
KONSTANZ



